

„Das ist keine Denunziation“

Fachstelle Kinderschutz seit Jahresmitte in Oranienburg: Missbrauch wird zu spät gemeldet

Märkische Allgemeine Zeitung vom 22.12.2006

Im Auftrag des Landes hat die Oranienburger Start Beratungsgesellschaft seit Jahresmitte die Fachstelle Kinderschutz aufgebaut (MAZ berichtete). Unter Leitung des 47-jährigen Diplom-Pädagogen Hans Leitner richtet sich die Arbeit an Erzieherinnen und Jugendamtsmitarbeiter, deren Arbeit verbessert werden soll. Bei der Untersuchung von besonders gravierenden Misshandlungsfällen wollen die Wissenschaftler Defizite im Hilfesystem aufdecken. Mit Start Geschäftsführer Leitner, Vater von vier Kindern, sprach Matthias Gabriel.

Herr Leitner, in der jüngsten Vergangenheit haben Aufsehen erregende Todesfälle von Kindern die Öffentlichkeit aufgeschreckt. Häufen sich solche Fälle?

Leitner: Das kann ich nicht sagen. Die Zahlen sind bundesweit seit 2000 relativ stabil geblieben, haben sogar abgenommen. Die Fälle werden in den Medien aber sensibler aufgenommen. Dabei habe ich positiv festgestellt, dass es nicht mehr um eine vordergründig nur skandalisierende Darstellung geht, sondern dass die Medien durchaus sehr sachlich berichten. Das finde ich dem Kinderschutz sehr zuträglich, weil die Bürger für das Thema sensibilisiert werden.

Auch das Oberhaveler Jugendamt reagiert. Ab Januar wird eine Fachkraft Kinderschutz eingestellt.

Leitner: Das ist nicht nur in Oberhavel ein Ergebnis der öffentlich geführten Debatte. Auch in anderen Jugendämtern Brandenburgs sind derzeit Verbesserungen in der Personalausstattung zu beobachten. Die Politik geht hier bezüglich der Gestaltung von Rahmenbedingungen in die Verantwortung. Da gibt es für die Jugendhilfe derzeit einen Gestaltungsspielraum, was weiteres qualifiziertes Personal betrifft.

Sind Ihnen Missbrauchsfälle aus Oberhavel bekannt?

Leitner: Wir untersuchen derzeit landesweit gravierende Kinderschutzfälle mit Todesfolge. Diesbezüglich spielt Oberhavel keine Rolle. Was aber nicht heißt, dass es nicht trotzdem Fälle von Kindesmisshandlung, Kindesmissbrauch oder Kindesvernachlässigung gibt.

Welche Fälle untersuchen Sie?

Leitner: Wir haben momentan 13 Fälle anhand der Staatsanwaltschaftsakten für den Zeitraum 2000 bis 2005 untersucht. Die polizeiliche Kriminalitätsstatistik des Innenministeriums spricht im Zeitraum von 2001 bis 2003 von insgesamt 21 Fällen. Das sind

bedauerlicher Weise gerade die Fälle, in denen meist kleine Kinder derart misshandelt oder vernachlässigt werden, dass sie sterben oder lebenslange schwere Schäden davontragen.

Wie gehen Sie vor?

Leitner: So eine Staatsanwaltschaftsakte ist schon beeindruckend: bis zu 21 Bänden mit 6000 Seiten für einen einzigen Fall. Wir schauen uns nicht nur die Urteile an, sondern auch die Vernehmungsprotokolle und Aktennotizen. Uns interessiert dabei insbesondere, wie die Misshandlungen oder Vernachlässigung zeitlich abgelaufen sind, wer wann etwas gemerkt hat und wie diese Person damit umgegangen ist.

Wie gehen Sie denn mit den Akten als Wissenschaftler um, auf den zu Hause eigene Kinder warten?

Leitner: Die Akten berühren sehr. Gerade die Vernehmungsprotokolle der Polizei sind sehr detailliert. Das habe ich emotional doch ein wenig unterschätzt. Sie sind als Leser der Akten von Anfang an im Bilde. Insofern sind neben der sachlichen Bewertung der Fakten immer wieder auch Ärger, Wut und Frust beim Lesen im Spiel. Und Fragen natürlich: Hätte man nicht eher reagieren können oder müssen?

Und, hätte man?

Leitner: Was wir festgestellt haben, ist, dass die Öffentlichkeit eigentlich in einer Reihe von Fällen weiß, dass es den betreffenden Kindern nicht gut geht: Bekannte, die Kita, der Kinderarzt, das Wohnungs- oder Sozialamt, auch das Jugendamt. Nicht in allen Todesfällen wusste das Jugendamt allerdings von Anfang an Bescheid. Es konnte in bestimmten Fällen nicht reagieren, weil der Kinderarzt eine Feststellung nicht unmittelbar weitergegeben hat. Oder weil die Kindertagesstätte nicht unmittelbar reagiert hat. Wir haben Informationswege verfolgt, und es wird deutlich, dass es mitunter bis zu vier Monaten dauern kann, dass dem Jugendamt eine durch andere wahrgenommene Misshandlung mitgeteilt wird.

Ist das nicht auch ein gesellschaftliches Problem? Viele interessieren sich kaum für das Leben der Nachbarn.

Leitner: Über die beiden verhungerten und verdursteten Kinder in Frankfurt (Oder) gibt es z. B. eine filmische Dokumentation: Da stellen sich Leute dreist hin und sagen, wir haben das Klopfen am Heizungsrohr gehört, uns aber nichts dabei gedacht. Das Problem ist, dass Umfeld zu sensibilisieren. Die Beobachtungen sind da, wie unsere Untersuchungen ergeben haben. Es gibt dann aber Unsicherheiten, ob man das wirklich melden soll. Wer nicht den Mut hat, sich persönlich an das Jugendamt oder die Polizei zu wenden, der kann dies anonym tun. Das Amt muss allen Hinweisen nachgehen. Es hat nichts mit Denunziation zu tun, sich um ein Kind zu sorgen.